



**Protokoll des
3. Berlin-Wiener Workshop Wissenschaftsgeschichte**

„WissenschaftlerInnen als Subjekt und Objekt der Forschung - transwissenschaftliche Praktiken“

Levke Harders

29. Juni 2007, 10:00-18:00 Uhr
Humboldt-Universität zu Berlin
Unter den Linden 6, Raum 3085a*

Datum:
17.7.2007

Programm

| | |
|-------|--|
| 10:00 | Begrüßung Levke Harders, Helmut Zander |
| 10:15 | Vorstellungsrunde |
| 10:45 | Beitrag Peter Th. Walther: „Moden historischer Rezeption emigrierter WissenschaftlerInnen: Hedwig Hintze und Erich Kaufmann“ Diskussion |
| 12:15 | Mittagspause (12.30h im „Via Nova“) |
| 13:30 | Beitrag Karoly Kokai: „Darstellung des österreichischen wissenschaftlichen Feldes aufgrund von Analysen lebensgeschichtlichen Interviews von Wissenschaftlern mit Migrationshintergrund“ Diskussion |
| 15:00 | Pause |
| 15.30 | Beitrag Sebastian Markt: „Max Weinreich und die ‚Judenforschung‘. Kleine Geschichte einer Objektivierung“ Diskussion |
| 17:00 | Schlussrunde |
| 17:30 | Planungen |

Postanschrift:
Humboldt-Universität zu Berlin
Unter den Linden 6
10099 Berlin
Telefon +49 [30] 2093-1757
Telefax +49 [30] 2093-4986

levke.harders@geschichte.hu-berlin.de
www.geschichte.hu-berlin.de

Sitz:
Ziegelstr. 13c
Raum 121

TeilnehmerInnen

ARENDE, Sabine; BERG, Matthias; DRESSEL, Gert; GARSTENAUER, Therese; HARDERS, Levke; KOFFER, Blanka; KOKAI, Karoly; LAUSECKER, Werner; MARKT, Sebastian; THIEL, Jens; WALTHER, Peter Th.; ZANDER, Helmut



Begrüßung und Vorstellungsrunde. Erwartungen an den 3. Workshop (siehe Abbildung).

1. Beitrag und Diskussion

Peter Th. Walther: „Moden historischer Rezeption emigrierter WissenschaftlerInnen: Hedwig Hintze und Erich Kaufmann“

Biografische Forschungen in der Wissenschaftsgeschichte stellen Fragen nach dem fachlichen Austausch, Ressourcen und lokalen Netzwerken von AkademikerInnen. PTW stellt zwei konträre Fälle vor: Hintze (zu ihrer Biografie siehe: www.geschichte.hu-berlin.de/galerie/texte/hintze.htm) und Kaufmann

(http://de.wikipedia.org/wiki/Erich_Kaufmann). Hintze gehörte zur so genannten Meinecke-Schule, wurde jedoch jenseits ihrer Ehe mit Otto Hintze in der BRD in den ersten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg kaum wahrgenommen. In der DDR wurde Hedwig Hintze als Vorläuferin der DDR-Historiografie stilisiert; dann auch in der BRD als SPD-Frau und Feministin angeeignet. Anfang der 1990er Jahre warfen neue Quellen neue Fragen auf hinsichtlich der deutschen Geschichtswissenschaft vor

1933 und ihres Exils. Auch ihr Werk wird als eigenständiger Beitrag zur deutschen Geschichtswissenschaft zunehmend ‚wieder‘ entdeckt. Seit 1998 wird vom Historikerverband der Hedwig Hintze-Preis vergeben, der allerdings nur über geringe Anerkennung in der *scientific community* verfügt.

Die Rezeption Kaufmanns, der im niederländischen Exil Hintzes Nachlassverwalter war, verlief grundlegend anders. Als bekannter Völkerrechtler (Hallstein-Doktrin) gab es viele Nachrufe und eine Werkausgabe; dann geriet er jedoch in Vergessenheit, erst 2007 erschien eine Dissertation über Kaufmann. Beide Beispiele zeigen, dass die Rezeption von WissenschaftlerInnen an Moden gebunden ist, die wiederum durch Forschungsprojekte und/oder Qualifikationsvorhaben (mit) produziert werden.

In der Diskussion wird gefragt, inwieweit und wie Quellen Forschungsfragen und –interessen strukturieren. Auch die Relevanz von Brüchen, die das kollektive Gedächtnis prägen, wird angesprochen. Offensichtlich gibt es - vor dem Hintergrund der bundesdeutschen Erinnerungskultur - Konjunkturen innerhalb der disziplinären Erinnerungskulturen. So wurden in den 1960er Jahren die EmigrantInnen eher ausgeblendet, da die geschichtswissenschaftliche Elite sich selbst als progressive Vertreter des Faches konstruierten (auch, um ihre Einbindung in das NS-System zu verdecken). Die Homogenisierung von wissenschaftlichen Laufbahnen (durch äußere Umstände, interne Strukturen, Milieu- und Generationszugehörigkeit, soziale Prozesse und Wissenschaftspolitik) betrifft auch außeruniversitäre AkteurInnen im wissenschaftlichen Feld.

2. Beitrag und Diskussion

Karoly Kokai: „Darstellung des österreichischen wissenschaftlichen Feldes aufgrund von Analysen lebensgeschichtlichen Interviews von Wissenschaftlern mit Migrationshintergrund“

Pierre Bourdieu definiert ein Feld als künstlich konstruierten Bereich, den die Forscherin/der Forscher als Modell entwickelt. Die Vorannahmen für die Konstruktion eines wissenschaftlichen Feldes sind: rationale Diskussionen, beste Argumentationen setzen sich durch, wissenschaftsinterne Faktoren sind relevant. KK und Zoltan Peter untersuchen anhand ihrer Interviews mit ungarischen WissenschaftlerInnen, die in Österreich forschen und arbeiten, das österreichische

wissenschaftliche Feld. Gerade MigrantInnen, so ihre These, müssen die Regeln dieses Feldes erfassen, so dass über ihre Aussagen z. B. herausgefunden werden kann, wie eine wissenschaftliche Karriere in Österreich funktioniert. Die Problematik der eigenen Position im Feld muss dabei in die Forschungsarbeit einbezogen werden.

In der Diskussion wird kritisch hinterfragt, ob es überhaupt möglich bzw. mit diesem Forschungsdesign möglich ist, das gesamte österreichische wissenschaftliche Feld zu rekonstruieren. Zustimmung finden die Auswahl und die Überlegungen zu den befragten MigrantInnen, über die sich Fragen der Repräsentation und der Repräsentativität in der Wissenschaft besonders gut stellen und beantworten lassen.



3. Beitrag und Diskussion

Sebastian Markt: „Max Weinreich und die ‚Judenforschung‘. Kleine Geschichte einer Objektivierung“

Der Sprachwissenschaftler Max Weinreich verstand die Arbeit des von ihm 1925 in Vilna begründeten YIVO, dem Jüdischen Wissenschaftlichen Institut, als einen Beitrag zur Selbstbehauptung der jüdischen Kultur. Vor dem Hintergrund des bedrohten osteuropäischen Judentums initiierte das YIVO in den 1920er/30er Jahren eine umfangreiche Sammlungstätigkeit. Osteuropäische jüdische Quellen und Materialien sollten gesammelt, dokumentiert und wissenschaftlich ausgewertet werden. Weinreich vertrat mit seinen Vorstellungen einer auch gesellschaftspolitisch relevanten Wissenschaft ein modernes wissenschaftliches Konzept, das sich auch methodisch deutlich von der „alten“ Wissenschaft vom Judentum unterscheiden sollte. *Objektivierung* war das Schlüsselwort für diesen neuen Ansatz.

Weinreichs wissenschaftliche Beschäftigung mit ostjüdischen Themen, insbesondere mit der jiddischen Sprache, war aber auch ein Reflex auf die bald nach Gründung der YIVO einsetzende nationalsozialistische Verfolgungs- und Ausrottungspolitik. Weinreich wollte zur Selbstbehauptung des (osteuropäischen) Judentums im Angesicht der Shoa beitragen und das inzwischen von der nationalsozialistischen „Judenforschung“ ein in Deutschland in Beschlag genommene Forschungsfeld für die Juden „zurückerobern“. Weinreich nahm die nationalsozialistische „Judenforschung“ durchaus als *Wissenschaft* ernst – zumal einige ihrer Exponenten wie Peter-Heinz Seraphim vor 1933 durchaus Kontakte zum YIVO unterhalten hatten – und gab sich nicht mit ihrer bloßen Kategorisierung als *Pseudowissenschaft* zufrieden. Sein 1946 in den USA erschienenes Buch „Hitler’s Professors“ ist genau deshalb ein außerordentlich bemerkenswertes Werk. Die um Jahrzehnte verspätete Rezeption des Buches in Deutschland zeigt, wie unbequem Weinreichs Reflexionen bis heute geblieben sind.

Auch die anschließende Diskussion zeigte, dass das Begriffspaar *Wissenschaftlichkeit* versus *Pseudowissenschaft* in Bezug auf die „Judenforschung“ im Dritten Reich, aber auch ganz allgemein für die Wissenschaftsgeschichte im Nationalsozialismus, noch heute Kontroversen auslöst. So wurde nach den Kriterien von Wissenschaft und Wissenschaftlichkeit gefragt, aber auch danach, ob sich spezifische Merkmale von Wissenschaftlichkeit im NS finden lassen. Weitere Stichworte der Diskussion waren *Objektivität* in der Wissenschaft, ethische Fragen oder das Verhältnis von *Politik und Wissenschaft als Ressourcen füreinander*.

Schlussrunde

In der Schlussrunde wurden einzelne Probleme, die im Laufe der Vorträge und Diskussionen aufgetreten waren, noch einmal gebündelt. Es stellte sich heraus, dass trotz unterschiedlicher Fragestellungen, Ansätze und Inhalte einige wichtige gemeinsame Bezugspunkte immer wieder auftauchen, etwa in Bezug auf die Arbeit mit mündlichen und schriftlichen Quellen, die Verwendung des Bourdieu’schen Feldbegriffs, die Selbstthematisierung des Wissenschaftlers in seiner

Arbeit, die Geschlechterperspektive oder Fragen von Historisierung und Moral in den Wissenschaften.



Als sehr positiv wurden von allen TeilnehmerInnen erneut die offene Arbeitsatmosphäre des Workshops und die kritisch-freundschaftliche Diskussionskultur hervorgehoben. Alle TeilnehmerInnen sprachen sich dafür aus, diesen Charakter für das nächste Treffen beizubehalten. Es soll am 26. November 2007 in Wien stattfinden. Als Themen wurden a) „Die Bedeutung des Stadtraums für die

Wissenschaftsgeschichte“ oder – in unmittelbarer Fortsetzung des Workshops vom 29. Juni 2007 erneut b) „WissenschaftlerInnen als Subjekt und Objekt der Forschung - transwissenschaftliche Praktiken“, allerdings mit anderen Inputthemen, vorgeschlagen. Dazu sollen in den nächsten Wochen konkrete Vorschläge gemacht und entsprechende Absprachen getroffen werden.

Levke Harders und Jens Thiel